

Schreib für Hanau

Zoe Elena Stockhaus

Klasse 9d

Verbundschule der Gemeinde Hille

„Das hättest du sein können!“

19. Februar 2020, 22:48 Uhr

Ich kam spät nach Hause. Das war nichts Neues, ich kam ständig spät nach Hause. Dieses Mal war ich mit Freunden unterwegs. Auch das war nichts Neues. Wie immer kam der Bus zu spät. Die Sonne war vor Stunden untergegangen, kühle Luft strich mir durch die schwarzen Locken, und ich konnte es kaum noch erwarten in meine gemütliche Wohnung zu kommen. Sicher fragte Mama sich schon, wo ich bleib, und was ich tat, dass ich so spät kam. Sie würde sauer sein, und auf ihre liebevoll-strenge Weise auch ganz besorgt. Immer ganz ohne Grund. Auf meinem Handybildschirm stand nun 22:48 Uhr, darüber Mittwoch, 19. Februar, in kleiner weißer Blockschrift. Mein Hintergrund war ein Bild von meinen kleinen Geschwistern, Ayla und Arslan, auf dem Spielplatz.

22:51 Uhr

Der Fahrstuhl im Haus war immer noch kaputt. Ich lief in den vierten Stock, sodass meine Beine schmerzten und sich schwer anfühlten. Klingeln konnte ich nicht, Ayla und Arslan müssten längst im Bett sein. Also verschwendete ich natürlich eine weitere Minute damit, den Haustürschlüssel aus meiner vollen Tasche zu kramen.

Nach 22:55 Uhr

Endlich hatte ich den Schlüssel. Ich steckte ihn ins Schlüsselloch, doch kaum steckte er, überkam mich ein furchtbares Gefühl, welches mit jeder Umdrehung schlimmer wurde. Es fühlte sich auf einmal so an, als würde sich die Zeit absichtlich in die Länge ziehen. Mein Herz raste und meine Brust wurde schwer. Als würde mein Körper etwas wissen, eine Art Vorahnung. Eine sehr, sehr schlechte Vorahnung.

22:57 Uhr

Mit einem kaum hörbaren Klicken schwang die Haustür auf. Der Flur war hell erleuchtet, Licht brannte in fast jedem Raum. Das war nicht nur ungewöhnlich, das war noch nie passiert. Der Fernseher lief, aber ich nahm kaum war, was gesagt wurde. Meine Brust zog sich weiter zusammen, auch wenn ich nicht wusste, was gerade passierte. Meine Mama kam aus dem Wohnzimmer gestürmt. Ihre Arme umschlangen meinen Körper, sie zitterte und schluchzte doll. Hinter Mama lugten meine Geschwister vorsichtig um die Ecke. Sie wirkten ganz verwirrt, aber auch ängstlich. So ein Gefühl, welches nur Kinder haben konnten, weil sie zu jung waren, um die Welt zu verstehen. „Mama? Mama, was ist denn los?“, flüsterte ich und

umarmte sie zurück. „Das hättest du sein können! Ich hatte solche Angst! Es ist so schrecklich!“, stammelte sie wirres Zeug. Ich versuchte sie zu trösten, wischte ihr die Tränen weg und streichelte ihren Rücken. „Aber mir geht es doch gut!“, versicherte ich ihr immer wieder, wobei sie mich noch fester drückte. Meine Mutter war noch nie so aufgelöst, so hätte ich sie mir nie auch nur vorstellen können. „Was hätte ich sein können? Was ist passiert, Mama?“, fragte ich, sobald sie sich langsam beruhigte. „Mein wunderschönes Kind, dir geht es gut!“, flüsterte Mama sich selbst zu, als sie ihren zittrigen Arm in Richtung Wohnzimmer ausstreckte. Dann fing sie erneut an, laut zu schluchzen und zu weinen.

23:03 Uhr

Als ich ins Wohnzimmer ging, an den Kleinen vorbei, erblickte ich zuerst Papa auf der Couch. Er war leichenblass, als hätte seine Seele seinen Körper verlassen und nur eine leere Hülle zurückgelassen. Das passte nicht zu ihm. Noch weniger als Mamas Zusammenbruch. „Papa?“, murmelte ich, aber außer eines kaum merklichen Nickens bekam ich keine Reaktion. Ich schaute unsicher über meine Schulter, Mama war weinend auf dem Boden zusammengesunken, ihr Blick dankbar auf mich geheftet. So wollte ich meine Eltern nie wieder sehen. Nie wieder. Mein Blick glitt weiter zum Fernseher. Nachrichten liefen, obwohl es dafür eigentlich zu spät sein müsste.

23:05 Uhr

„Neun Menschen kamen ums Leben. Der Täter, ein 49-jähriger Mann, hatte wahrscheinlich rassistische, rechtsextreme Motive. Er wurde tot in seinem Haus aufgefunden, genau wie seine Mutter.“, sagte die Frau, viel zu monoton und gleichgültig. In mir drehte sich alles. Neun Menschen, tot wegen Rassismus? Mein Hals wurde trocken, ich bekam keine Luft mehr. Gerade noch so hörte ich den Straßennahmen. Nur wenige Stunden zuvor bin ich mit meinen Freunden da lang gegangen, als wir rannten, um den frühesten Bus in der Nähe zu kriegen. Galle stieg meinen Hals auf.

23:08 Uhr

Ich stützte mich an der Wand ab. Mein Körper sackte zu Boden, aber ich bekam kaum noch etwas mit. Neun Menschen starben durch eine so unmenschliche Tat. Welcher Mensch konnte so etwas denn bitte tun? Personen wegen ihres Aussehens oder ihrer Herkunft ihren Liebsten zu entreißen. Langsam spürte ich die Tränen, die meine Wangen runter rollten. Ich blinzelte viel. Meine Gedanken rasten, sie waren viel zu schnell, als dass mein Gehirn mitkam. Das hätte ich sein können, wäre der Täter nur ein paar Stunden eher gekommen. Das hätte jeder sein können, den ich kannte, liebte. Ich hörte Schluchzer, bemerkte aber erst nach Sekunden, dass sie von mir kamen. Ich musste mich anstrengen, durch die Tränen, das Schluchzen und Zittern, die Namen der Opfer zu verstehen. „Ferhart Unvar, Hamza Kurtović, Said Nesar Hashemi, Vili Violed Păun, Mercedes Kierpacz, Kaloyan Velkov, Fatih Saruçoglu, Sedat Gürbüz, Gökhan Gültekin.“